

Die Kinder von Litzmannstadt

**Die Leiden polnischer Kinder unter deutscher Besatzung,
nachgezeichnet aus Dokumenten**

von

**Kristine Malecki – Gilys
(4.7.1941 – 16.10.2010)**

Mitwirkende:

**Erzählerin: Ulla Evrahr
Berichterstatter: Peter Weis
Zitator: Wolfgang Kaven**

Produktion: Birgit Meyer

Ich bin klein.

Backe, backe Kuchen, singt meine Mutter und klatscht in die Hände.

Und da klatsche auch ich in die Hände, und meine Mutter freut sich.

„Wie groß ist Truschi?“ – fragt meine Mutter mich.

„So groß“ – sagt meine Mutter und nimmt meine Arme hoch.

„Mach Heil Htler!“ – sagt meine Mutter und streckt ihren Arm,

und da hebe auch ich meinen Arm, und meine Mutter freut sich, und ich lache.

Manchmal nimmt mein Vater mich mit, wenn er spazieren geht.

Er liebt den kleinen Hafen mit den drei Brücken über den Elbingfluß.

Bis zum Hafen ist der Weg weit, mein Vater trägt mich huckepack.

#

Ausgemergelte Frauen, notdürftig gekleidet, schleiften ihre halberfrorenen Füße über den Boden zu der einen Brücke hin, die sie reparieren mussten.

In den stumpfen Augen der Frauen war die Hoffnung erloschen, die Elbinger würden ihnen heimlich ein Stück Brot zustecken.

Die Elendsgestalten waren aus dem Konzentrationslager in Stutthof,

Frauen ohne Alter, viele jüdische Frauen und auch christliche Frauen. Mütter.

Mütter, die sich fragten, wohin inzwischen ihre Kinder gekommen waren.

Die polnischen Mütter wussten:

Die Deutschen hatten in ganz Polen Lager errichtet, in denen sie auch Kinder zu harter Arbeit zwangen.

Polnische Mütter wussten:

Die Deutschen entführten Kinder

und brachten sie an geheimen Orten unter, um sie einzudeutschen.

Polnische Mütter wussten:

Die Deutschen machten Razzien auf Kinder,

auf Vierzehnjährige, auf Zwölfjährige,

und deportierten sie zur Zwangsarbeit nach Deutschland.

###

1939. Der polnische Staat hatte aufgehört zu existieren.
 Zweiundzwanzig Millionen Polen lebten unter deutscher Besatzung.
 Von dem Wahn besessen, als Herrenrasse andere Völker
 unterjochen zu dürfen und zu sollen, planten die Nazideutschen,
 im Osten deutschen Lebensraum zu schaffen.
 Hierfür wollten sie die Polen nach Sibirien verbannen,
 bis auf einige Millionen, die als Sklavenarbeiter bleiben sollten.

Adolf Hitler im August 1939 zu militärischen Führern:

‘So habe ich, einstweilen nur im Osten, meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidlos Mann, Frau und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Nur so gewinnen wir den Lebensraum, den wir brauchen.’

Das sogenannte Generalgouvernement, das Kernpolen,
 mit den Städten Krakau, Lublin und Warschau, wurde zum Reservoir
 billigster Arbeitskräfte.

Polen arbeiteten für die deutsche Land- und Kriegswirtschaft.

Der Generalgouverneur, Hans Frank, presste die Bauern aus
 und schickte die landwirtschaftlichen Erträge samt ganzer Viehbestände
 ins Reich. Je kritischer die Versorgungslage im Reich wurde,
 desto mehr mussten die Polen hungern.

In einer Denkschrift des Ministeriums für die besetzten Ostgebiete
 meinte der Leiter der Parteikanzlei, Martin Bormann, im August 1942:

‘Die Slawen sollen für uns arbeiten. Soweit wir sie nicht brauchen, mögen sie sterben. Impfwang und deutsche Gesundheitsfürsorge sind daher überflüssig. Die slawische Fruchtbarkeit ist unerwünscht. Sie mögen Präservative benutzen oder abtreiben, je mehr, desto besser. Bildung ist gefährlich. Es genügt, wenn sie bis hundert zählen können. Höchstens die Bildung, die uns brauchbare Handlanger schafft, ist zulässig.... An Verpflegung bekommen sie nur das Notwendigste. Wir sind die Herren, wir kommen zuerst.’

Auch der sogenannte Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums,
 Heinrich Himmler, wütete im Generalgouvernement. Gegen den Willen von
 Hans Frank wollte er hier ein deutsches Siedlungsgebiet schaffen,
 in Zamosc und Umgebung, nahe der Stadt Lublin.

Mit größter Brutalität wurden nachts Familien von bewaffneten Deutschen aus
 ihren Betten gerissen, aus den Wohnungen gejagt,
 viele an Ort und Stelle erschossen,
 die anderen für Wochen in die Eiseskälte der Sammellager gezwungen,
 mit Hungerrationen abgespeist, ohne Milch für Säuglinge.
 Mit Ochsenriemen wurden Eltern geschlagen,
 die sich von ihren Kindern nicht trennten,
 sie nicht den Deutschen überlassen wollten.
 Wie bei jeder Vertreibungsaktion deportierten die Deutschen
 Frauen, Männer und auch Jugendliche ins Reich zur Zwangsarbeit.
 Zehntausende Kinder und Greise, die einen zu jung, die anderen zu alt,
 um für die Deutschen zu arbeiten, steckten die Deutschen in ungeheizte
 Eisenbahnwaggons oder Viehwagen,
 ohne ein Stück Brot, ohne einen Schluck Wasser,
 verriegelten die Waggontüren von außen und
 öffneten sie auch nicht für die Verrichtung der Notdurft.
 Umsiedlungsaktionen nannten die Nazideutschen die Vertreibung aus Zamosc
 und planten den Tod von Tausenden von Kindern ein.

#

Nach dem Krieg und noch lange später hörte ich nur von *einer* Vertreibung,
 der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten.
 Von dem 23. Januar 1945 hat meine Mutter erzählt:
 Es ist früh am Abend gewesen und fast schon dunkel,
 plötzlich sind sieben russische Panzer in der Stadt.
 Ein Panzer stößt eine Straßenbahn um, die voller Leute ist.
 Vater packt hastig Sparbücher und Papiere ein,
 holt den Transportschlitten aus dem Schuppen, stellt eine große Kiste darauf,
 steckt ein Federbett hinein und mich hinterher,
 während Mutter zu ihrem Schmuck ins Schlafzimmer läuft,
 ein paar von Vaters Anzügen einpackt, in Eile auch ein paar Sommerkleider,
 obwohl draußen Schnee liegt bei neunzehn Grad Kälte.

Noch am selben Abend strömen die Einwohner über die Brücken des Elbingflusses.

In einem langen Treck gehen wir mit den Menschen zweiundzwanzig Kilometer bis nach Tiegenhof, und von dort aus fahren alle mit der Eisenbahn, teilweise im offenen Viehwagen, bis nach Danzig-Gotenhafen.

Ein Schiff bringt uns nach Kiel.

Dort ist der Empfang freundlich, erzählt Mutter, aber – all´ das Elend, das dort zu sehen ist!

Bei einem Bauern in Ulzburg, in der Nähe von Hamburg, mieten meine Eltern zwei Zimmer.

Die Möbel darin kaufen sie dem Bauern ab.

#

In polnischen Dörfern und Städten wurden unzählige Familien vertrieben und auseinander gerissen.

Auch Edmund Wajer und seine Mutter aus Bydgoszcz wurden getrennt.

Die Mutter kam ins Konzentrationslager Stutthof und Edmund nach Lodz, das nun Litzmannstadt hieß, in die Ulica Przemyslowa, die nun Industriestraße hieß.

In diesem Arbeiterviertel mit meist baufälligen Holzhäusern, kaum Kanalisation und ohne sanitäre Anlagen, war ein jüdisches Ghetto errichtet.

Schon in der Anfangszeit mussten hier sechs Menschen in einem Zimmer leben, und es wurde immer enger.

Die Deutschen hatten einen Teil des Ghettos abgetrennt und darin ein Konzentrationslager für polnische Kinder errichtet, weil – so in einem Schreiben der Sicherheitspolizei -

, ...sich die Verwahrlosung der polnischen Jugend zu einer Schweren und ernststen Gefahr für die dort lebenden deutschen Kinder entwickelt.

Die Ursachen für diese Verwahrlosung liegen einmal in dem unvorstellbaren primitiven Lebensniveau der Polen ...

Dazu hat der Krieg viele Familien entwurzelt, die Erziehungsberechtigten sind nicht imstande, ihrer Pflicht nachzukommen, und die polnischen Schulen sind geschlossen. Daher treiben sich die polnischen Kinder vielfach ohne Aufsicht und beschäftigungslos umher, betteln, handeln, stehlen und werden zu einer moralischen Ansteckungsquelle für die deutsche Jugend.

Das Konzentrationslager für Kinder trug den Namen *Polen-Jugendverwahrlager der Sicherheitspolizei in Litzmannstadt.*

Im Bundesentschädigungsgesetz wurde es 1970 als Konzentrationslager anerkannt.

Bei der Einweisung in das Lager wurde von Edmund Wajer ein Foto angefertigt, wie von allen Kindern. Über ihn wurde Kartei geführt mit einer Lagernummer. Seine Kleidung und alles, was er bei sich hatte, nahm man ihm weg und steckte ihn in Häftlingskleidung, in einen Anzug aus grauem Drillich. Dazu erhielt er ein Käppi.

Die Mädchen trugen aus gleichem Stoff Rock und Jacke.

In den groben Holzpantinen mussten die Kinder barfuß laufen, sobald das eine Paar Strümpfe, das sie bei ihrer Ankunft trugen, verschlissen war. Die Strümpfe waren das einzige, was die Kinder mit ihrem Zuhause verband, und wie schnell waren diese Strümpfe dahin!

Einige Dokumente aus dem Lagerbüro sind erhalten geblieben.

Die in den Akten vermerkten Einweisungsgründe durch die Sicherheitspolizei spiegeln die Not der polnischen Kinder während der deutschen Okkupation wieder. Auf der einen Karteikarte steht:

Der Vater ist zur Arbeit verschickt, die Mutter im Konzentrationslager. Das Kind treibt sich herum und hat keine Aussicht auf Betreuung.

Auf anderen Karten steht:

Er stiehlt mit anderen Kindern Obst in den Gärten, besonders bei deutschen Bürgern.

Der Junge treibt sich herum und bettelt. Die erbettelten Sachen muss er nach Hause bringen. Seine Mutter ist tot.

Der Vater ist zur Arbeit im Reich, die Mutter im Konzentrationslager Auschwitz. Den Kindern droht Verwahrlosung.

Der Vater ist tot, die Mutter in Untersuchungshaft, die Geschwister zur Arbeit ins Reich.

Die Mutter tot. Oder der Vater tot.

Der Vater in Auschwitz. Oder die Mutter in Auschwitz.

Der Vater weg zur Zwangsarbeit im Reich, die Mutter tagsüber in der Fabrik.

Der Lohn, den die Deutschen zahlten, reichte nicht aus für das Essen einer Familie. Polnischen Kindern stand nur ein Drittel der Lebensmittelmenge zu, die deutsche Kinder erhielten.

Oftmals bekamen sie wochenlang noch weniger als das Dürftige, was die Lebensmittelmarken ihnen garantierten.

Zu Hause allein, in der kalten Wohnung ohne Brennmaterial, trieb der Hunger die Kinder auf die Straße.

Sie bettelten um ein Stück Brot, oder sie machten kleine verbotene Tauschgeschäfte um ein paar Kartoffeln.

Ihre Schulbücher hatten die Kinder nicht mehr, denn Heinrich Himmler hatte im Mai 1940 angeordnet:

Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höheren Schulen geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, dass es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein, und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich.

Etwas lesen lernten die Kinder dann doch – wie hätten sie später sonst auch die Dienstvorschriften ihrer deutschen Herren lesen sollen ?

Im Gau Wartheland durfte in den sogenannten Polenschulen nur deutsch gesprochen werden.

In vielen Orten gab es gar keine Schulen für polnische Kinder.

Entweder hatte die Wehrmacht Schulgebäude belegt, oder in ihnen wurde ein Handvoll deutscher Kinder unterrichtet.

Nur jedes dritte polnische Kind hatte einen Schulplatz.

Polnische Lehrer, allesamt von den Deutschen aus dem Dienst entlassen, organisierten im ganzen Land illegal Schulunterricht.

Im Untergrund legten polnische Schüler ihr Abitur ab. Viele Lehrer mussten ihren Einsatz mit dem Leben bezahlen, und an ihrer Seite kamen auch Schüler in Konzentrationslagern um.

Die Kinder standen vor verschlossenen Schulen. Sie standen vor Spielplätzen, Parkanlagen, Schwimmbädern und Sportplätzen, wo Schilder ihnen verkündeten: **NUR FÜR DEUTSCHE KINDER**

Wenn ein Kind in der Stadt die Wohnung seiner Eltern verließ, konnte es nicht sicher sein, ob es wieder heimkehren würde.

Die Deutschen fingen Kinder auf der Straße ein, verfrachteten sie auf Lastwagen und verschleppten sie in die Zwangsarbeit.

Im Deutschen Reich befanden sich sechshunderttausend minderjährige Mädchen und Jungen auf Bauernhöfen oder in der Rüstungsindustrie.

Die Kinder von der Straße zu holen, war nicht das Anliegen der Sicherheitspolizei in Litzmannstadt. Die Bitten von Angehörigen, die Nichte oder den Enkel selbst zu versorgen und das Kind zu entlassen, brachte keinem Kind die Freiheit.

Der Tante von Alexander antwortete die Lagerleitung:

Ihr Gesuch um Entlassung des Alexander Iwicki wird aus staatspolizeilichen Gründen abgelehnt.

Ganze sieben Jahre alt war der Feind der Staatspolizei.

Die Absicht der Deutschen war, die Kinder für sich arbeiten zu lassen.

Die Grenzen, zwischen denen die Kinder gefangen saßen, waren die Stacheldrahtzäune zum jüdischen Ghetto und zum jüdischen Friedhof und die Mauer zur Industriestraße.

Jeden Weg auf dem Lagergelände und viele der Baracken hatten die Kinderhände selbst schaffen müssen.

Der ehemalige Kinderhäftling Jan Woszyk berichtete später:

Am 27. September kam ich ins Lager Lodz, nachdem ich 18 Monate in verschiedenen Gefängnissen zugebracht hatte. Damals war ich zwölf ... Für die Aufnahme von Gefangenen war das Lager noch nicht vorbereitet; es wurde gerade erst organisiert. Ich erhielt die Nummer 127 . Gleich nach unserer Ankunft mussten wir Erdarbeiten machen, das Barackengelände abstecken, Stacheldraht ziehen, elektrische Pfähle in den Boden mauern, Stromleitungen legen ...

Auch Stanislaw Stepniak gehörte zu den ersten Internierten:

Die schwerste Arbeit war das Wege-Walzen. Die SS-Leute und Zivilisten spannten uns vor die Walze und befahlen uns, zu ziehen. Wenn wir nicht mehr ziehen konnten, schlugen sie uns mit Stöcken oder Knüppeln. Die Walze war furchtbar schwer.

Die Aussagen ehemaliger Kinderhäftlinge und die vor polnischen Gerichten gemachten Aussagen ehemaliger Aufseher, sowie die erhalten gebliebenen deutschen Akten, befinden sich im Archiv der Bezirkskommission zur Untersuchung der Nazi-Verbrechen in Lodz – und im Archiv der Hauptkommission zur Untersuchung der Nazi-Verbrechen in Polen. Der Lageralltag der Kinder unterschied sich kaum von den Tagen in anderen Konzentrationslagern:

5.00 Uhr Wecken
6.00 Uhr Antreten zum Arbeitsappell
7.00 Uhr Abrücken zur Arbeitsstelle
18.30 Uhr Rückkehr ins Lager
19.00 Uhr Essensempfang
19.45 Uhr Ordnungsdienst
21 Uhr Nachtruhe

Sonntags mussten sie exerzieren und lauthals deutsche Lieder singen, von herrlich duftenden Rosen und von tückischen Rosen mit spitzen Dornen. Polnisch singen und sprechen war den Kindern streng verboten. Nach dem Absingen der Lieder mussten die Kinder die Baracken sauber machen und das Lagergelände aufräumen. Werktags arbeiteten die Kinder elf Stunden. Sie schufteten in der Gärtnerei, in der Lagerküche, in der Wäscherei, in der Landwirtschaft und, vor allem, in den Werkstätten. In den Werkstätten arbeiteten polnische Kinder für die deutsche Wehrmacht. Sie flochten Strohmatten für Panzer und sie flochten Munitionskörbe; sie fertigten Patronentaschen und Koppelzeug, sie reparierten Soldatenschuhwerk und nähten Brotbeutel. Gab es einmal nicht genug Aufträge für die Werkstätten, mussten die Kinder Tätigkeiten verrichten, die ebenso anstrengend wie sinnlos waren. Sie schaufelten Schubkarren voll Sand, fuhren die schwere Last zu einer ihnen angeordneten Stelle, luden den Sand dort ab, schaufelten ihn wieder zurück in die Schubkarren, brachten den Sand an seinen ursprünglichen Ort und luden ihn dort aus. Dann schaufelten sie den Sand wieder in die Schubkarren, fuhren die schwere Last zu der ihnen angeordneten Stelle ...

Während der elfstündigen Arbeit verausgabten sich die kleinen Häftlinge völlig.

Und dennoch:

Wer seine Norm nicht erfüllte oder gegen die Arbeitsanweisung verstieß, wurde geschlagen.

Ausgepeitscht wurde Barbara Wozniak. Sie war übermüdet und schlief während der Arbeit ein. Ausgepeitscht wurde Teresa Iwicka. Ausgepeitscht wurde irgendwann jedes Kind.

Seit Dezember 1942 befanden sich durchschnittlich eintausendzweihundert Kinder im Lager,

Mädchen und Jungen von sechs bis sechzehn Jahren.

In der Außenstelle in Dzierzaznia arbeiteten Mädchen in der Landwirtschaft.

Bis zu fünfzig Kinder schliefen in einer Holzbaracke oder einem Steinblock.

Die Fenster waren vergittert und weit oben angebracht.

Auf zweistöckigen Pritschen lagen die Kinder – auf blankem Holz.

Mit nur einer Decke zum Zudecken.

Im Winter krochen die mageren Kinderkörper dicht zusammen, um nicht zu erfrieren.

#

1943. An meinem 2. Geburtstag sind alle im Garten.

Mutter deckt den Kaffeetisch. Zwei Kuchen sind auf dem Foto zu sehen.

Tante Olga ist auch da. Ich sitze auf ihrem Schoß und spiele mit der Kette, die von ihrem Hals baumelt.

Auf einem anderen Foto gebe ich Vater ein Küsschen.

Weil ich Geburtstag habe, bleibt er heute zu Hause.

Er verdient im Krieg viel mehr Geld als vor dem Krieg.

Jetzt beliefert er auch die deutschen Behörden in Polen mit Kohlepapier, Briefumschlägen, Karteikarten und anderem Büromaterial.

Zum Geburtstag habe ich ein Täschchen bekommen und einen Hut.

Das Täschchen trage ich wie Mutter über dem Arm,

und der Hut ist ein wenig verrutscht, als ich aus der Sandkiste steige.

Onkel Paul wirbelt mich weit hoch. Das Foto ist verwackelt, viel gibt es nicht zu sehen, aber dass ich von Herzen lache, kann man erkennen.

#

Wie sehr auch die Kinder unter der schweren und langen Arbeit und unter den Schlägen litten, noch schlimmer war der Hunger. Beim Aufwachen war der Hunger da, beim Einschlafen war der Hunger da. Der Hunger war immer da. Nie wurde er auch nur ein einziges Mal gestillt. Edmund Wajer aus Bydgoszcz war nicht mehr der Sohn seiner Mutter, die jetzt im KZ Stutthof war. Edmund war ein Hungerbündel und eine Lagernummer. Für den ganzen Tag erhielten er und die anderen zweihundert Gramm trockenes Brot, zweimal schwarzen ungesüßten Kaffee und einen halben Liter Wassersuppe mit Kohlblättern oder Rüben. Manchmal schwamm etwas Grütze darin oder ein Stück ungeschälte Kartoffel. Wenn die Deutschen Hitlers Geburtstag feierten, erhielten die Kinder einen Klecks Marmelade. Eines Tages hatte der Schuster Marian Miskiewicz einen großen Topf Klebstoff gekocht, mit dem er gewöhnlich Leder klebte. Der Topf war verschwunden. Die Kinder hatten den Klebstoff aufgegessen.

#

Als Kind habe ich morgens keinen großen Hunger, mittags schon. Wenn ich aus der Schule komme, ruft Mutter ´Hände waschen!´ - und schon sitze ich vor meinem gefüllten Teller. Mutters Essen schmeckt gut, aber nicht die Rote Bete, und der Salat nur, wenn ich ihn mit Zucker bestreut essen darf. Ganz schlimm schmeckt sauer eingelegter Hering mit der eklig verschrumpelten Haut. Ich will das nicht essen. Dann will ich lieber bis zum Abendbrot gar nichts essen. Aber der Teller muss leer gegessen werden. ´Damit ich groß und stark werde´ - sagt Mutter. ´Damit ich von der Roten Bete rote Wangen bekomme.´ Rote Wangen brauche ich gar nicht, und stark werden ist sowieso nur etwas für Jungen. Aber der Teller muss leer gegessen werden.

Vater sagt, weil Krieg war, haben noch immer viele Hunger.
Und in China hungern sogar alle Kinder.
Mein Essen gebe ich gern einem Kind, das Hunger hat.
Aber Vater sagt, ich soll endlich essen und dankbar sein,
dass ich nicht weiß, was Hunger ist.

#

Die zehnjährige Jakobowska hielt ihren Hunger nicht länger aus,
und sie nahm einem anderen Kind das Stück Brot weg.
Jakubowska wurde geschlagen und erhielt ihr Suppenwasser nicht,
das ihr für Momente den Magen gefüllt hätte.
Man entzog ihr für den ganzen nächsten Tag das Essen
und verprügelte sie wieder.
Doch der Hunger war stärker.
Die Zehnjährige nahm sich ein Stück Brot.
Unter hundert abgezählten Schlägen brach sie zusammen.
Die Aufseherin Beyer, eine gelernte Verkäuferin,
ließ das Mädchen in die Krankenstube bringen.
Die Wunden des Kindes reichten bis auf die Knochen.
Ein anderes Mädchen, die vierzehnjährige Maria Wisniewska,
sah die kleine Jakobowska dort liegen und sah auch, wie sie einnässte.
Die Beyer bemerkte es auch.
Sie ließ das bewegungsunfähige Mädchen heraustragen in den Schnee
und mit Eimern voll kalten Wassers übergießen.
Das Mädchen Jakobowska sollte nie mehr Hunger haben.

Maria Wisniewska wurde -2 Jahre später-
mit 16 Jahren nach Ravensbrück in Marsch gesetzt,
wie es in der Sprache der amtlichen Mitteilungen hieß.
Auch der sechzehnjährige Ceclaus Wrobel wurde in Marsch gesetzt,
er nach Auschwitz.
Heinrich Himmlers Sonderbefehl vom Januar 1943,
polnische Jugendliche zur Arbeit in die Wirtschaftsbetriebe der
Konzentrationslager zu schicken, war für Hunderttausende polnischer
Jugendlicher das Todesurteil.

Wenn sonntags die Baracken geschrubbt
 und die deutschen Lieder abgesungen waren,
 wenn trotz des Hungers einmal andere Gedanken kamen
 als die an das Stück Brot,
 dann mag Edmund Wajer aus Bydgoszcz
 an der Mauer zur Industriestraße gestanden haben,
 in seinen Erinnerungen suchend, welches Gefühl es war,
 als ihm die Mutter über das Haar strich.

#

Silke und Reinhold heißen meine Puppenkinder. Mutter hat für sie Sachen gehäkelt und aus einer Obstkiste ein Himmelbett gemacht. Nur habe ich leider keinen Puppenwagen. Ein Puppenwagen ist zu teuer. Damit meine Kinder an die frische Luft kommen, gehe ich mit ihnen spazieren. Zuerst nehme ich Reinhold auf den Arm, genau so, wie es Mütter mit Kindern tun, und gehe mit ihm die Straße einmal rauf und runter. Dann ist Silke dran. Mit der gehe ich nicht spazieren. So eine kann mein Kind nicht sein. Meine Kinder haben eine rosa Haut und blaue Augen.

#

Heinrich Himmler verkündete im Oktober 1943:

Das, was in den Völkern an gutem Blut unserer Art vorhanden ist, werden wir uns holen, indem wir, wenn notwendig, die Kinder rauben und bei uns groß ziehen.

Kinder mit Himmlers ´gutem Blut unserer Art´ waren zunächst einmal die polnischen Kinder mit blonden Haaren und hellen Augen.

Aus ihnen sollten deutsche Kinder werden, denn durch den Krieg war die Geburtenrate im Reich rückläufig.

Gewaltsam nahm man die Kinder ihren Eltern weg und verschleppte sie in spezielle Kinderlager.

Hier wurden sie nach hausgemachten pseudowissenschaftlichen Kriterien auf ihre sogenannte ´Eindeutschungsfähigkeit´ hin geprüft.

Den geraubten Kindern zwang man deutsche Namen auf, internierte sie so lange in nationalsozialistischen Erziehungsheimen, bis sie bei Prügelstrafe und Prangerstehen ihre Muttersprache nicht mehr benutzten.

Zweihunderttausend polnische Kinder wurden mit gefälschten Papieren als deutsche Waisenkinder bewährten Nazis in Adoption gegeben.

Die meisten von ihnen leben heute unter uns und wissen höchstwahrscheinlich nichts von ihrer polnischen Herkunft.

Jene Kinder, die für eine Adoption nicht infrage kamen, wurden keineswegs zu ihren Familien zurückgeschickt.

Die älteren Kinder kamen in die Zwangsarbeit oder wurden nach Auschwitz gebracht, die jüngeren ins Lager Litzmannstadt.

Obwohl hier Endstation für ´rassisch wertlose´ Kinder war, obwohl sich hier angeblich nur kriminelle und verwahrloste Kinder befanden, erschienen dennoch regelmäßig sogenannte Rasse-Experten im Lager und hielten Ausschau nach eindeutschungsfähigen Kindern.

Aus den nach dem Krieg sichergestellten Akten des deutschen Jugendamtes Litzmannstadt geht hervor, dass eintausendzweihundert Kinder aus dem Lager nach Deutschland verschleppt wurden.

Für die restlichen Kinder des Lagers galt weiterhin

Für einen zerschlagenen Topf

Für eine Antwort nicht nach Vorschrift

Für zwei anklagende Kinderaugen

Für einen verloren gegangenen Jackenknopf

15 Hiebe mit dem Ochsenriemen,

25 Schläge mit der Peitsche

Das schlimmste Vergehen war ein Fluchtversuch.

Das Kind Gonciorek, auf der Flucht erschossen, war neun Jahre alt.

Der fünfzehnjährigen Leokardia Dziedzic gelang die Flucht.

Ob erschossen, zu Tode misshandelt oder verhungert –

in den Akten stand als Todesursache immer vermerkt:

Herzmuskelschwäche, Erschöpfungszustand, Herzmuskelschwäche.

In der Dienstanweisung für das Lagerpersonal hieß es:

Der Pole ist –was rasisch ebenso wie geschichtlich erwiesen ist-, ein Mensch minderwertigen Charakters, eine Knechtsnatur, und will auch als solche behandelt werden. Vom kriminellen wie vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus ist daher der Pole, im besonderen Fall der jugendliche kriminelle Pole, als Arbeitskraft zu verwerten ... Der Pole als Knecht gehorcht, und wenn er faul und träge wird, muss mit der Knute nachgeholfen werden.

#

Die Polacken, sagt Vater immer. Sie hausen in Erdlöchern oder in alten Bretterbuden. Nur die ganz Reichen haben ein richtiges Haus. Vater sagt, Polacken sind dreckig und faul. Dumm sind sie auch. Und katholisch. Sehr katholisch. Den ganzen Tag rutschen sie auf Knien herum. Kein Wunder, wenn sie dann die Arbeit auf dem Feld nicht schaffen und nicht genug Getreide für Brot haben.

Die Polacken stelle ich mir vor mit schwarzen Augen und schwarzen, verzottelten Haaren, und einem ganz breiten Gesicht. Das Schlimmst ist, die Polacken haben uns unsere Heimat weg genommen und wollen sie uns nicht wieder geben. Das ist eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit, sagt Vater. Aber den Polacken wird eines Tages noch Hören und Sehen vergehen. Dann können sie ihre sieben Sachen packen, dann werden wir wieder dort sein.

#

Kinder mussten in einem Sack hüpfen,
den man ihnen unter dem Kinn zusammen band,
und dann mussten sie um den Appell-Platz springen.

Die Deutschen vergnügten sich an diesem ´Preußentanz´, wie sie es nannten.
Für Stanislaw und andere Kinder war es ein Tanz in den Tod.

Nachts, bei zwanzig Grad Minus waren Kinder, die eingeknast hatten,
auf den Pritschenbrettern festgefroren.

Marc Hillel und Clarissa Henry zitieren in ihrem Buch *Lebensborn e.V.*

Im Namen der Rasse den ehemaligen Häftling Jan Woycyk:

Wir mussten die auf ihren Pritschen festgefrorenen Kinder heraushacken, auf Karren verladen und zum jüdischen Friedhof bringen, der an das Lager grenzte. Dort warfen wir sie in ein Massengrab, übergossen sie mit Kalk und deckten sie mit Erde zu. Manche waren noch nicht ganz tot. Wenn sie ohne Luftzufuhr zu ersticken begannen, dann bewegte sich die Erde über dem Grab ...

Waren die Kinder erstickt, dann hörten diese Bewegungen wieder auf, und die Erde wurde wieder ruhig.

#

Ich hatte ursprünglich nicht vor,

über die Leiden der polnischen Kinder zu berichten.

Ich habe die Lebensgeschichten polnischer Kinder gar nicht gekannt.

Berichten wollte ich über jüdische Kinder, und bei den Nachforschungen stellte sich mir die Frage: Wie kamen polnische Kinder in Konzentrationslager? Handelte es sich um Einzelfälle? Meine Literatursuche nach der Geschichte der polnischen Kinder während der deutschen Besatzungszeit führte von Lübeck bis München. Deutsche Historiker hatten am Völkermord an den Polen jahrzehntelang wenig Interesse gezeigt, und deutsche Übersetzungen aus dem Polnischen sind spärlich, obwohl in Polen selbst über die Zeit des Zweiten Weltkrieges viel recherchiert und geschrieben worden ist.

Das, was die Deutschen den Kindern im Lager Litzmannstadt antaten, war grausam und entsetzlich. Ist unvorstellbar und doch wahr.

Ich habe nur darüber gelesen, aber:

Kinder haben es erlitten, am eigenen Leib, jahrelang, jeden Tag neu, mit jedem Atemzug.

#

Zweimal im Monat durften die Kinder ihren engsten Angehörigen schreiben.

Aber ihre Briefe kamen nur selten bei den Adressaten an.

Auf dem Briefpapier des Lagers stand der Aufdruck:

Der Tag der Entlassung kann jetzt noch nicht angegeben werden. Anfragen sind zwecklos. Jeder Lagerzögling darf im Monat zwei Briefe schreiben.

Der Lagerleiter

Der folgende Brief eines Kindes, von der Lagerverwaltung

mit dem Stempelaufdruck *geprüft* versehen,

spricht stellvertretend vom Heimweh aller Kinder:

Liebe Mutti, bitte, warum bist du nicht, obwohl ich dir einen Brief geschrieben habe, zu mir gekommen, und warum hast du mir, liebe Mutti, nicht gleich ein Paket mitgebracht? Liebe Mutti, ich bitte dich, zu mir zu Besuch zu kommen und ich bitte dich noch einmal, liebe Mutti, bitte vergesse nicht, zu mir zu Besuch zu kommen. Liebe Mutti, bitte komm zu mir zu Besuch, vergiss es nur nicht. Liebe Mutti, ich schließe, weil ich nichts mehr zu schreiben habe.

Eines Tages hörten die Kinder im Lager Sirenengeheul. Fliegeralarm.

Es war der 18. Januar 1945. Die Kinder gingen nicht zur Arbeit.

Sie standen auf dem Lagergelände, wo Autos parkten.

Die in der Nähe stehenden Kinder konnten sehen,

wie die Deutschen ihre persönlichen Dinge und Akten aus dem Büro

in die Autos packten und davonfuhren. Nur ein paar Wachmänner blieben.

Aber das Lagertor war offen.

Jedes Kind, das noch genügend Kraft hatte, ging zum Lagermagazin,

wo sich die Sachen der Kinder befanden,

die sie bei der Ankunft getragen hatten. Wahllos griffen die Kinder

nach einer Hose, einem Kleid.

Aus ihren eigenen Sachen waren sie sowieso herausgewachsen.

So schnell wie möglich nach Hause !

Die Kinder gingen auf die Przemyslowa-Straße.

Ein langer Kinderzug erreichte die Kilinskis-Straße

und bog in die Polnoqa-Straße ein.

Die Bewohner kamen aus ihren Häusern und bestürmten die Kinder mit Fragen.

Die Kinder antworteten immer dasselbe: Zur Mutter ! Nach Hause !

Frauen nahmen Kinder mit in ihre Wohnungen, gaben ihnen zu essen,
wuschen sie, legten sie ins Bett.

Aber länger als eine Nacht wollte kein Kind bleiben.

Sie wollten nach Hause gehen, zwanzig Kilometer weit, hundert Kilometer weit.

Von der Warnung, dass an manchen Orten

noch russische Soldaten auf deutsche Soldaten stießen,

wollten die Kinder nichts wissen. Sie wollten zu ihren Müttern.

#

Ich darf nicht mehr *Heil Hitler* sagen. Sonst hängen die Engländer uns auf,
sagt Mutter. Ich weiß nicht, was das ist, Engländer.

Und ich weiß nicht, wie das zusammen passt:

Morgens *Heil Hitler* sagen ist verboten, abends *Gute Nacht* sagen aber
ist nicht verboten.

Ich gehe auf den Hof des Bauern. Niemand ist zu sehen.

Sogar die Hühner sind woanders.

Schnell mache ich ein *Heil Hitler*.

Nichts passiert. Gar nichts.

Trotzdem sagt Mutter immer *Guten Morgen*, wenn sie unsere Nachbarin trifft.

#

Die meisten Kinder sahen ihre Mütter nie wieder, sahen ihre Väter nie wieder.

Die Kinder irrten auf Bahnhöfen, in Parkanlagen und Ruinen umher.

Einheimische brachten sie in Heime.

Überall in Polen mussten Kinderheime improvisiert werden.

Die Deutschen hatten eine Million polnische Kinder zu Waisen gemacht,

und die Hälfte von ihnen hatte überhaupt keine Familienangehörigen mehr.

In den Auschwitz-Heften Band 2 sagt Josef Witkowski über die ehemaligen Kinder vom Lager Litzmannstadt:

Die Kinder ähnelten Tieren, sie überfielen ihre Erzieher und behandelten sie, als ob diese ihre deutschen Aufseher wären. ... Länger als eine Woche war keiner der Erzieher imstande, es mit ihnen auszuhalten.

Und Wanda Poltawska beobachtete, dass diese Kinder starke Angstreaktionen zeigten. Sie schrieb in ihrem Bericht:

Die Kinder fürchteten sich vor erhobener Stimme, vor Uniformen, vor plötzlicher Bewegung, Dunkelheit, Nacht, vor Männern, und, das ist interessant, sie hatten Angst, normal zu essen. Das Essen, das ihnen gereicht wurde, rührten sie nicht an, vielmehr warteten sie ab, bis alle hinausgingen und warfen sich dann erst gierig auf das Essen, oder sie ließen das aufgetragene Essen stehen und sammelten sorgfältig die Krümel vom Boden. Bei manchen Kindern verwandelte sich diese Angst in aggressives Verhalten, und das Kind schlug in den ersten Tagen nach der Befreiung die Hand, die es berühren wollte.

Während der deutschen Besatzungszeit waren drei Millionen Polen zu Tode gekommen.

Das polnische Volk verlor seine Kinder:

Einemillionundzweihunderttausend Kinder.

Hinter jeder einzelnen Zahl lebte ein Kind,
von seiner Mutter für das Leben geboren.

Auf dem ehemaligen Lagergelände Litzmannstadt haben die Polen ihren hier umgekommenen Kindern 1971 ein Denkmal errichtet.

Und 1979 wurde ein Kindergesundheitszentrum in Warschau errichtet, zum Gedenken aller Kinder, die während des 2. Weltkrieges zu Tode kamen, zum Gedenken der 13 Millionen Kinder und zur Mahnung, niemals zu vergessen, dass *„das Glück der Kinder das oberste Gebot ist“*. So die Inschrift.

Elftausend Kinder mussten sich durch das Konzentrationslager für Kinder quälen. Nur eintausend Kinder überlebten.

Für sie war es ein Leben ohne Kindheit am Abgrund der Hölle gewesen.

Die meisten von ihnen wurden im Alter von 30 Jahren zu Frührentnern.

#####

Deutsche Geschichte.

1984. Ich bin in Polen, in Elbing.

Im Hotel, bei mir am Tisch, sitzt eine Deutsche, Anfang 60,
auch aus Westdeutschland.

Sie duzt die Kellnerin und bestellt in einem gebrochenen Deutsch
zwei Spiegeleier.

Als ich sie darauf anspreche, meint sie,
die Polin würde sich nichts dabei denken,
außerdem verstehe sie sowieso kein Deutsch.

Auf Elbings Straßen begegnen mir freundliche, aber auch feindselige Blicke.

Als sich ein Kind nach mir umdreht,
gibt ihm die Mutter einen Stups in den Rücken.

An den Schuhen mancher Polen dieser Stadt entdecke ich
die Schuhe meiner Nachkriegskindheit:

Ausgetretene Schuhe, Schuhe mit abgelaufenen Absätzen,
an den Nähten aufgerissene Schuhe oder einfach nur Hausschuhe.

In die ehemals deutschen Gebiete kamen nach dem Krieg
die heimatlosen Polen.

So leben auch in Elbing Polen aus dem Innern der Sowjetunion
und aus dem sowjetisch besetzten Teil Polens,
den Stalin endgültig der Sowjetunion einverleibt hatte.

Sie kehrten zurück aus Frankreich und aus der deutschen Zwangsarbeit
und aus den Konzentrationslagern.

Sie fingen mit nichts neu an, in den Kellerlöchern des zerstörten Elbings.
Und Jahrzehnte später kommen gut gekleidete Touristen wie ich daher,
deren Väter, Onkel und Brüder Polen in Blut und Asche verwandelt hatten,
und besichtigen die von Deutschen mitverursachte Armut dieses Volkes.
An den wenigen stehengebliebenen Häusern sind noch immer Einschüsse
sichtbar.

#####

Auschwitz-Hefte Band 2. Texte der polnischen Zeitschrift *Przeгляд Lekarski*. Hg. Vom Hamburger Institut für Sozialforschung, 1987

Broszat, Martin 200 Jahre deutsche Polenpolitik. München 1963

Freundlich, Elisabeth Die Ermordung einer Stadt namens Stanislaw. Wien 1986

Gamm, H.J. Führung und Verführung. München 1964

Hauptkommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Polen (Hg.)
Verbrechen an polnischen Kindern 1939 – 1945 München 1973

Hrabar, Roman u.a. Kinder im Krieg – Kinder gegen Krieg Reinbek 1981

Hillel, Marc – Henry, Clarissa Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse. Hamburg 1975

Kuby, Erich Als Polen deutsch war. 1939 – 1945. München 1986

Mitteilungen. Hg. Von der Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik. Heft 11/12 1968 (Tübingen?)

Piotrowski, Stanislaw (Hg.) Hans Franks Tagebuch. Warschau 1963

Stanic, Dorothea Kinder im KZ Berlin 1979

Zorn, Gerda Nach Ostland ging unser Ritt. Köln 1988